

## KAPITEL 1

# Die Geburt des Deutschland-Achters

Der erste Achter des Studienrats Karl Adam, der 1958 die deutsche Meisterschaft ins 13.000-Einwohner-Städtchen Ratzeburg holte, war ungeeignet für die ganz großen Erfolge.

Der erste Adam-Achter war viel zu unerfahren. Fünf Mitglieder der Crew waren jünger als 19 Jahre.

Der erste Adam-Achter war viel zu leicht. Bei einem Durchschnittsgewicht von 73 Kilogramm war man gegen die Zweizentner-Hünen aus aller Welt chancenlos, besonders bei Gegenwind.

Dem ersten Adam-Achter fehlte sogar die Grundausrüstung. Ja, für die Europameisterschaft 1958 in Posen mussten sie sich ein Boot leihen.

Dass die Ratzeburger bei diesem Titelkampf sechs Boote hinter sich ließen und Platz fünf verbuchen konnten, weckte bei den Ruderfreunden in ganz Deutschland alles andere als Vorfreude auf kommende Medaillengewinne.

Dass in Ratzeburg schon ein Jahr später der überlegenste Achter-Sieg der Europameisterschaftsgeschichte gefeiert werden konnte, ist unglaublich. Die deutschen Sportjournalisten, von denen die meisten 1959 noch gar nicht wussten, wo dieses Ratzeburg überhaupt liegt, wählten den Achter zum ersten Mal zu Deutschlands „Mannschaft des Jahres“.

Der überraschende Sieg vor den Helden aus allen anderen Sportarten war der Lohn für einen „Weltrekord“ (5:57,71 Minuten für die 2.000 Meter), der im südfranzösischen EM-Städtchen Mâcon an der Saône von allen bestaunt wurde. Die einheimische Zeitung LE PROGRES formulierte: „Eine solche Demonstration der Überlegenheit hat man noch auf keiner Regatta der Welt gesehen!“

Ein Regatta-Zuschauer aus Süddeutschland wollte die Begeisterung mit den Ruderkollegen seines damals sehr erfolgreichen Vereins teilen. Seppel Schneider schrieb in den CLUB-NACHRICHTEN von Amicitia Mannheim (Ausgabe Oktober 1959) regelrechte Elogen. „Wer als Deutscher im Stillen eine

Hoffnung und einen Wunsch mit sich brachte, dem ging es um Gold im Achter. Die Hoffnung wurde genährt nach den Vorläufen. Da siegte in dem einen Achterlauf Italien mit seiner bewährten Moto Guzzi-Mannschaft, und im anderen vermochte Deutschland die Russen zu schlagen.“

Lesen Sie, was der Experte Seppel Schneider, Augenzeuge und Fan, 53 Jahre vor Erscheinen dieses Buches zu Papier brachte:

„Seit Jahrzehnten spielte Deutschland im Achter keine Rolle, und Verbandspräsident Dr. Wülfing wurde nicht müde, immer wieder zu mahnen: ‚Vergesst den Achter nicht. Schaut über die Grenzpfähle eurer Vereine und bildet Renngemeinschaften!‘ Es dauerte jahrelang, bis der Ruf des Chefs verstanden wurde. In Mâcon trat die Renngemeinschaft Ditmarsia Kiel/Ratzeburger Ruderclub an. Es dürfte sich herumgesprochen haben, dass sie in Ratzeburg nur kurze Strecken trainieren, nicht nur, weil sie dieses sogenannte Intervalltraining als richtig erkannt haben, sondern auch, weil sie zu Hause gar nicht anders können, denn ihr See ist nur 1.000 Meter lang. Es dürfte bekannt sein, dass ihr Trainer ein Boxer ist, und zwar ein intelligenter Boxer, sonst wäre er nicht auf den Gedanken gekommen, dass man solch ein Rennen gar nicht gegen einen Gegner zu fahren braucht, sondern nur gegen die Stoppuhr.

Er rechnete mit dem Rechenschieber und sagte seinen Leuten: ‚Um den und den Gegner zu schlagen, müsst ihr über 500 Meter diese und diese Zeit fahren. Und in dem Tempo, so wie ihr die 500 Meter fahrt, so fahrt ihr auf der Regatta einfach 2.000. Das ist alles.‘ Und dies stimmte tatsächlich. Da fahren diese Ruderer in einem wilden Start ab, und sie halten dieses Tempo durch, und im Endspurt steigern sie es noch ein wenig.

Wie war es doch früher bei uns? Wir machten auch einen wilden Start, aber dann lauerten wir nach dem Gegner und stellten uns auf ihn ein. Wenn der schnell war, dann waren wir ein bisschen schneller, nicht so viel schneller, dass wir jetzt drunten am Ziel unbedingt restlos und gänzlich fertig sein mussten. Das hat niemand von uns verlangt, wir brauchten ja nur zu gewinnen. Möglich, dass wir auf diese Weise gar nicht dahinterkamen, was der menschliche Körper überhaupt leisten kann.“

Stopp! Bestimmt ist vielen ruderkundigen Lesern aufgefallen, dass der Ratzeburger KÜchensee mitnichten nur 1.000 Meter lang ist. Was heute jeder Ruderer weiß, war damals nur wenigen bekannt. 1959 sorgte dieser Fehler in den Mannheimer CLUB-NACHRICHTEN hoch im Norden für Aufregung.

Unser Schreiber Seppel Schneider zitiert Ratzeburgs Vizepräsidenten Horst Domke. Der erlaubte sich in einem Schreiben an die Amicitia folgende Berichtigung: „Ratzeburg liegt auf einer Insel, und wir hatten beim Bau unseres Bootshauses die Auswahl unter vier Seen: Unser Bootshaus wurde am KÜchensee gebaut und ist Zielpunkt einer 2.000-Meter-Regatbahn, wie es sie wohl günstiger im gesamten Bundesgebiet nicht gibt. Der See hat ideale Wasserverhältnisse, ist windgeschützt durch Höhen und Wälder und darf von Motorbooten, außer dem Vereinsboot, nicht befahren werden. Auch die Segelboote benutzen diesen ‚kleinen‘ See, den KÜchensee, nicht, da der ‚große‘ See, der Ratzeburger See, eine Länge von mehr als 10.000 Metern hat.“

Zurück nach Mâcon und zu Seppel Schneiders EM-Reportage:

„Das Finale begann mit der Führung Deutschlands. Der Abstand, den der Lautsprecher von Marke zu Marke bekanntgab, war ja schon imponierend. Halbe Länge, eine Länge, zwei Längen; aber mehr noch beeindruckte das Tempo, diese tolle Schlagzahl von 40, 42, 44, die das Erstaunen der Tribüne auslöste – erst recht, als der Achter klar ins Blickfeld kam, diese hohtourig arbeitende Maschine, ganz allein auf weiter Flur. Längen dahinter, fast als Rennen für sich, die Elite Europas mit Russland, Italien und der Tschechoslowakei auf gleicher Höhe in erbittertem Kampf um den zweiten Platz. Aber die interessierten zunächst nicht. Man sah nur Deutschland. Bei 1.700 Metern ging es wie ein Ruck durchs Boot – der Endspurt: Ich weiß nicht, was wir schrien, ich weiß nur, dass alles schrie und tobte und sich gegenseitig packte. Das war ja ein Sieg, wie er noch nie in einem großen Achterrennen da war. Und der Sieger hieß Deutschland. Lange, lange danach, als das deutsche Boot schon durchs Ziel war und sich zum Drehen anschickte, kam das Feld der Verfolger an, drei Boote in einem dichten Haufen, die Tschechen, die Russen, die Italiener und – weit abgeschlagen – der polnische Achter, der doch auch der Meisterachter eines Landes war, das gar nicht

schlecht rudert; aber zwischen ihm und dem deutschen Boot lagen vielleicht sieben Längen, und die Polen brachen im Ziel zusammen und purzelten durcheinander wie die Fliegen, sie hatten demnach auch ihr Letztes gegeben.

Das war also der große Tag des Ratzeburg-Kieler Achters. Welcher Stolz muss diese neun Mann beseelt haben nach dieser einmaligen Leistung. Welch ein Triumph für die geistige Führung, den Trainer Adam aus Ratzeburg, den Trainer Wiepcke aus Kiel. Menschen, die so gar nichts aus sich machen, dass sie kaum einer kennt! Der Ratzeburger Ruderclub besteht seit nicht viel mehr als fünf Jahren. Er müsste normalerweise in der Ruderei so unbekannt sein, wie es sein Städtchen ist. Die Auffassung, dass große Siege nur auf dem Boden einer geheiligten Tradition und im gesicherten Hort eines Großvereins erwachsen können, ist gründlich erschüttert.“

Seit Mâcon hieß Adams Achter – durchaus auch in ausländischen Blättern – „Deutschland-Achter“. Kaum ein sportliches Markenzeichen hierzulande hat so lange und mit so viel Strahlkraft Bestand gehabt. Das Schlusswort zum „Wunder von Mâcon“, diesem Geburtstag des Deutschland-Achters, stammt von Karl Adam persönlich. Es mischen sich das aus heutiger Sicht gewöhnungsbedürftige Deutsch aus den Zeiten des Kalten Krieges und der Schreibstil des Studienrats, der sich nicht nur in der Welt der Boxer und Ruderer zu Hause fühlte, sondern gleichermaßen unter Wissenschaftlern und Satirikern. O-Ton Adam in der Broschüre „Ratzeburger Ruderclub 1959“:

„In der ostzonalen und Satellitenpresse wurde nach Mâcon gemeldet, der Tschechenachter sei vor dem Endlauf von kapitalistischen Verbrechern angebohrt worden und nur dadurch um den sicheren Sieg gekommen. Den Erfindern dieser Bohrung ist leider bei allem Talent ein kleiner Schnitzer unterlaufen: Sie hätten unbedingt den russischen Achter gleichzeitig anbohren oder sonst wie beschädigen müssen, andernfalls kommt es zu dem nach kommunistischem Glauben völlig absurden Tatbestand, dass ein intakter russisch-bolschewistisch-kommunistisch-marxistisch-leninistisch-stalinistisch-chruschtschowistischer Nationalachter von einem angebohrten tschechischen Achter geschlagen wird. Heiliger Marx, gebenedeiter Engels, verklärter Lenin, blutiger Stalin und munterer Chruschtschow, da kann man doch beinahe ebenso gut als Tat-

sache gelten lassen, dass ein reaktionärer bundesrepublikanischer Kapitalistenachter, so reaktionär, dass alle Ruderer in demselben rückwärts fuhren, drei Längen vor zwei einwandfrei proletarischen, ideologisch ausgerichteten Booten ins Ziel kam.“

Es gab wenige Trainer, die auch an der Schreibmaschine so glänzten wie der „Hexenmeister vom Kuchensee“. Lesen Sie in diesem Buch, wie ereignisreich, erfolgreich und vielseitig das Leben dieses außergewöhnlichen Mannes verlief.

